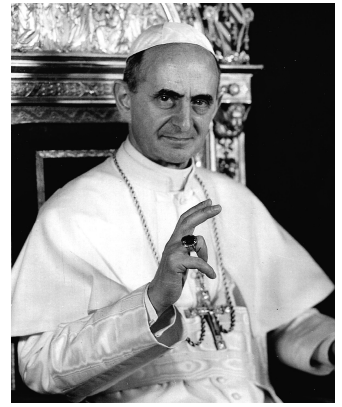
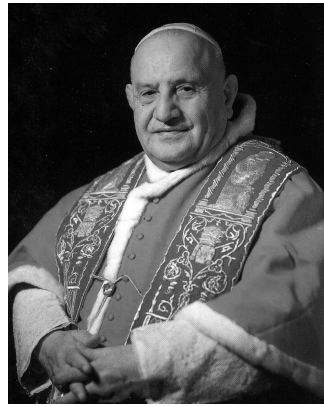


# Kirchenkritik, Teil 21: 50 Jahre Konzilsdesaster

*Papst Johannes XXIII., Papst Paul VI  
– Gerangel zwischen Reformwilligen  
und Reaktionären führt Katholische  
Kirche in den Untergang*



Als eine Sternstunde der katholischen Kirche bezeichnet Barbara Coudenhove-Kalergi das Zweite Vatikanische Konzil im „Standard“. Zahllos sind die glorifizierenden Phrasen wie „Aggiornamento“, Öffnung zur modernen Welt, Weltereignis, epochaler Paradigmenwechsel usw.

Zur Überraschung der Kardinäle, die mit dem 77-jährigen Giuseppe Roncalli, Johannes XXIII., einen Übergangspapst als Kompromiss gewählt hatten, berief dieser gegen massiven kurialen Widerstand ein Konzil ein. Roncalli war ein frommer, bescheidener Mensch. Durch sein kollegiales Verhalten wollte er die Rolle der Bischöfe stärken. Er manifestierte ein neues pastorales Verständnis des Papsttums und löste sich vom Absolutheitsanspruch des Pontifikats.

Allerdings war er auch geprägt von der reaktionären katholischen Ideologie. Im Innsbrucker Priesterseminar wurden Roncallis Ernährungsanleitungen für Alumnus (Priesterstudenten) vom Präfekten als Thema für die morgendliche Meditation vorgetragen. Roncalli empfahl viel Salat und Gemüse. Zitrusfrüchte, Eier und Fleisch seien hingegen zu meiden, denn diese Lebensmittel steigern massiv die Konkupiszenz (sinnliche Begierlichkeit). Soviel Naivität war bei den teilweise aufgeklärten Innsbrucker Alumnus Anlass zu verschiedenen Assoziationen und Scherzen auf niederer Ebene.

### **Gerangel zwischen Reformwilligen und Reaktionären um Paradigmenwechsel**

Das Konzil versuchte laut Hans Küng zwei Paradigmenwechsel:

- Integration des reformatorischen Paradigmas: Anerkennung der katholischen Mitschuld an der Kirchenspaltung; Notwendigkeit steter Reform; neue Hochschätzung der Bibel in Gottesdienst, Theologie und kirchlichem Leben; echter

Volksgottesdienst in der Volkssprache; gemeinschaftsbezogene Eucharistiefeier; Aufwertung der Laien.

- Integration des modernen Paradigmas: Hinwendung zu Ideen der Aufklärung; Bejahung der Religions- und Gewissensfreiheit und der Menschenrechte; Anerkennung der Mitschuld am Antisemitismus; konstruktive Einstellung zu den übrigen Weltreligionen; Heilsmöglichkeit für Atheisten; positive Einstellung zu säkularer Welt, zu Wissenschaft und Demokratie.<sup>1</sup>

Unter dem heute inflationär auftretenden Begriff Paradigma versteht man so etwas wie Denkmuster, Weltansicht oder Weltanschauung. Aus den von Küng aufgezählten Reformzielen zu schließen bestand das katholische Paradigma vor dem Konzil also aus dem Gegenteil der von Küng angestrebten Änderungen. In einer hierarchischen, autoritären Institution mit dem Anspruch, der geheimnisvolle Leib Christi zu sein und mit ihnen, angeblich von Gott inspirierten Wahrheiten, waren diese reformatorischen Paradigmenwechsel einigermassen utopisch. Daher begann das Konzil sofort mit dem Gerangel zwischen den Reformwilligen und den primär reaktionären Kurienkardinälen. Diese fürchteten nicht zuletzt auch ihren Machtverlust. Zum Glück der Konservativen, oder nach klerikaler Diktion, auf Gottes unerforschlichen Ratschluss hin, starb Johannes XIII. schon nach der ersten Konzilssession. Die durch die Reformvorschläge aufgeschreckten alten Kardinäle wählten nun mit überwiegender Mehrheit einen ihrer Gesinnungsbrüder, den kurial denkenden Giovanni Montini – Papst Paul VI. Dieser wurde später seiner Pillenenzyklika wegen von den Katholiken „Pillen-Paul“ oder „Sexy-Paul“ genannt. Mit ihm wurde sofort klar, dass die Alleinherrschaft von Papst und Kurie von diesem Konzil nicht beseitigt wird.

### **Liturgiereform vertieft Kluft zwischen Glaubenslehre und Aufklärung**

Für das Kirchenvolk war von den Paradigmenwechseln, außer der Liturgiereform, wenig zu spüren. Aber die Umgestaltung der Gottesdienste und der Sakramente war nicht nur für die älteren Semester der Gläubigen, sondern auch für die älteren Kleriker eine Zumutung. Diese Generation war autoritär erzogen und absoluten Gehorsam gewohnt. Von der heiligen Kirche gelehrt Wahrheiten und Verordnungen wurden nicht hinterfragt. Die feierliche tridentinische Messe, in unverständlichem Latein, war darauf angelegt, sich im Glauben dem Mysterium hinzugeben.

Besonders fromme, überzeugte Priester hatten immer schon schwer zu tragen am täglichen Umgang mit dem Allerheiligsten. Nun aber sollten sie zum Volk gewendet die Wandlungsworte sprechen und anschließend den Laien den Leib Christi in die Hand legen. Vor dem Konzil durften Laien und Ministranten nicht einmal den Messkelch berühren.

Die Einführung der Landessprache bei der Liturgie bedeutete eine Umstellung vom frommen, blinden Glauben hin zum Verstehen. Die dahinterstehende Idee war, christliche Lehre sei mit der Ratio vereinbar. Die teilweise von den Ideen der Aufklärung infizierten Christen verstanden nun die Texte. Taufgesellschaften erlebten die Taufzeremonie mit ihrem Exorzismus „Fahre aus ihm heraus Satan“ wie eine Teufelsaustreibung. Bei Beerdigungen waren Laien, oft auch Priester selbst, bei Phrasen wie: „Mit himmlischem Duft erfrische deine Seele usw.“ eher peinlich berührt. In der Karfreitagsliturgie wurde den Kirchenbesuchern die antisemitische Fürbitte vorgesungen: „Gott möge auch den Gottesmördern, den Juden, verzeihen.“ usw.

Die Kluft zwischen Glaubenslehren und den Prinzipien der Aufklärung wurde durch die Einführung der Volkssprache auch den Gläubigen bewusst.

### **Bremser und Restaurierer – desaströse Entwicklung der Kirche**

In den Konzilssitzungen waren die Auseinandersetzungen zwischen den Konservativen und reformwilligen Kardinälen deutlich sichtbar. Themen wie Zölibat und Frauenordination wurden nicht zugelassen. Die folgenden Jahrzehnte waren regelrecht geprägt von Aufsehen erregenden Revolten berühmter Theologen und deren Konfrontation mit Rom. Es gelang den von den Kurienkardinälen angeführten Reaktionen die Macht an sich zu reißen. Mit den heiligen Vätern Montini, Wojtyła und Ratzinger waren nur mehr Bremser und Restaurierer an der Spitze. Sie hatten zwar die Möglichkeit, angepasste Kleriker und Bischöfe in Führungspositionen einzusetzen und damit ihre mittelalterlichen, überholten Ideen zu verkünden, aber die Masse der Kirchenmitglieder fand das oft ärgerlich und handelte nach eigenem Gewissen.

Ein nüchterner Blick auf die Kirche 50 Jahre nach dem Konzil zeigt eine geradezu desaströse Entwicklung. Hätte man 1965 den Christen die jetzigen Verhältnisse der Kirche geschildert, wären sie überzeugt gewesen, so sei sie am Untergehen. Zehntausende Priester haben seit dem Konzil ihr Amt aufgegeben. Der Nachwuchs an Priestern, aber auch an Ordensleuten, Schwestern und Laienbrüdern, hat in quantitativer wie qualitativer Hinsicht abgenommen. In vielen europäischen Diözesen gibt es immer mehr leere Gotteshäuser und Priesterseminare. Wegen Priestermangels müssen Kirchengemeinden zusammengelegt werden. In Bayern haben kürzlich in den sechs theologischen Fakultäten insgesamt 68 Studenten inskribiert. Damit gab es dort mehr Lehrende und Personal als Hörer. Die Zahlen der regelmäßigen Gottesdienstbesucher schwanken zwischen 7 bis 10 %, und das sind primär ältere Leute. Zur Beichte geht fast niemand mehr, obwohl Ratzinger der Bußfeier den sakramentalen Charakter abgesprochen hat. In Österreich sind 2010 85.960, im Jahr 2011 58.603 Menschen aus der katholischen Kirche ausgetreten. In Rom überspielt man diese Misere mit verstärkter barocker Prachtentfaltung und medienwirksamen liturgischen Inszenierungen, womit man einen unangefochtenen Papst und eine starke Kirche zu

demonstrieren versucht.

### **Dank staatlicher Unterstützung kaum äußerliche Zerfallserscheinungen**

In Österreich zeigt die Kirche trotz der innerlichen Misere äußerlich kaum Zerfallserscheinungen. Die Kirchengebäude sind in tadellosem Zustand, werden regelmäßig und mit überwiegend öffentlichen Geldern renoviert. Säkularisierung von Kirchen gibt es im Vergleich zu Holland und Frankreich kaum. Kardinal und Bischöfe sind bei staatlichen Veranstaltungen wie schon immer selbstbewusst präsent. Als folkloristische Institution ist die Kirche zur Verbrämung von Taufe, Hochzeit und Beerdigung auch bei Taufschein Katholiken, die nur bei diesen Anlässen Gotteshäuser von innen sehen, noch hoch im Kurs. Auch bei Nichtchristen hat die Kirche als karitative Institution einen guten Ruf. Solange unser Staat, in dem bereits fast ein Drittel ohne Glaubensbekenntnis ist, die steinreiche katholische Kirche mit Milliarden finanziert, wird es auch so bleiben, denn bekanntlich bedeutet Geld auch Macht. Diese, den demokratischen Verhältnissen widersprechenden Finanzierungen, sind in dem heuer erschienen Buch von Carsten Frerk/Christoph Baumgartner, „Gottes Werk und unser Beitrag“ detailliert dargestellt.<sup>2</sup>

Sowohl Konservative als auch Pseudoprogessive sind geschockt von der Austrittswelle, dem Zerfall kirchlicher Strukturen und vor allem vom Desinteresse und dem Glaubensverlust des Kirchenvolkes. Die überwiegende Mehrheit der Taufschein Katholiken weiß gar nicht, was sie glauben muss. Konfrontiert man sie mit Dogmen wie „Maria war vor, während und nach der Geburt Jungfrau“ erntet man höchstens mitleidiges Grinsen. Kleriker und Religionslehrer übergehen in Predigt und Unterweisung bewusst, oft auch durch Verdrängung, solche aus archaischen Mythologien stammende Lehren.

### **Rettungsversuche durch Restauratoren und Pseudoprogessive**

Die Restaurationsstrategie Ratzingers und der Kurienkardinäle besteht in dem Versuch, die Menschen vom aufklärerischen und säkularisierten Denken wieder hinzuführen zum absoluten Glauben an den für uns begrenzte Menschen unerforschlichen, geheimnisvollen, gütigen, allmächtigen Gott. Die intellektuelle Schamlosigkeit, die vor allem Ratzinger dabei zeigt, ist frappierend. In seinem Opportunismus ist ihm jedes Mittel recht,

selbst den konträrsten Strömungen in der Kirche scheinbar entgegenzukommen. Formal vertritt er die Ideen des Konzils, gleichzeitig nahm er außerhalb der Kirche ordinierte Bischöfe der Pius-Bruderschaft, die das Konzil in zentralen Punkten ablehnen, ohne Vorbedingungen in die Kirche auf. Er fördert mit allen Mitteln die mittelalterliche tridentinische Messe und feiert selber die Eucharistiefeier gelegentlich auf Latein mit dem Rücken zum Volk. Er ist natürlich für die Ökumene und behauptet aber gleichzeitig, die evangelischen Kirchen seien im eigentlichen Sinn gar keine Kirchen. Er tritt von einem Fettnäpfchen ins andere und zitiert, was der byzantinische Kaiser Manuel II. zu Gewalt und Islam vertrat. Er ist für den Gott der Philosophen und gleichzeitig für den schrecklichen Gott des Alten Testaments. Er ist für die historisch kritische Methode, aber erst, nachdem man sich für den Glauben entschieden hat.

Die Pseudoprogessiven verfolgen gegen den Glaubenszerfall eine wenigstens ebenso utopische Strategie. Hauptinitiator ist der Schweizer Theologe Hans Küng. Obwohl mit kirchlichem Lehrverbot sanktioniert, lud ihn Ratzinger am Anfang seines Pontifikats zu einem Dialog ein, aber offensichtlich nur um den Eindruck zu erwecken, offen und reformfreudig zu sein. Das stellt vier Jahre später auch Küng enttäuscht fest. In Wirklichkeit verhindert der Papst jeden kirchlichen Fortschritt. Küng, Schüler und deren Anhänger verdrängen, dass die meisten ihrer Forderungen, wie Abschaffung des Zölibats, Frauenordination usw. in der evangelischen Kirche längst Realität sind, aber diesen Institutionen die Gläubigen ebenso scharenweise davonlaufen. Denn die Ideen der Aufklärung sind mit den wesentlichen Lehren der Kirche nicht kompatibel. *Adi Unermarzoner*

<sup>1</sup>Vgl. Hans Küng, *Ist die Kirche noch zu retten?*, Piper Verlag 2012, S. 155

<sup>2</sup>Carsten Frerk/Christoph Baumgartner, *Gottes Werk und unser Beitrag. Kirchenfinanzierung in Österreich*, Czernin Verlag, Wien 2012